



**Rede des Premierministers Jean-Claude Juncker
anlässlich der Verleihung der RKW-Medaille
Date: 30.06.2010 Durée: 25 min**

Lieber Dr. Otmar Franz,
Herr Staatssekretär,
Meine Damen und Herren,

(...)

Innovation und Rationalisierung ist ein Doppelthema. Eigentlich geht es nur um ein Thema, das mich innenpolitisch reizt, weil ich auch in Luxemburg mich sehr um Entbürokratisierung bemühe, sogar nach der letzten Wahl, vor einem Jahr, Entbürokratisierung, Verwaltungsvereinfachung zur so genannten Chefsache erklärt habe, um festzustellen im Laufe dieses Jahres, dass nichts schwieriger ist als die Vereinfachung. Weil die, die vereinfacht werden müssen, sehr kompliziert sind, und es doch sehr erhebliche Widerstände, sowohl in Verwaltung als auch in der Regierung selbst gibt.

Die Berufsverbände, auch der mittelständische Teil derselben, mahnen sehr engagiert, schweißtriefend, zähnefletschend, die Entbürokratisierung, die Vereinfachung an. Dann stellen sie sehr oft fest, wenn man das wirklich tun möchte, und auch denkt, man hätte gute Argumente um dies zu tun, dass das was da abgeschafft werden soll von ihren Vorgängern herbei gefordert wurde. Sehr oft scheitert die Rationalisierung im Verwaltungsbereich an den Widerständen derer, die ihre permanente Erfüllung einfordern. Das ist eine betrübliche Erfahrung der sie alle widersprechen müssen, was mich aber nicht davon abhält meinen Standpunkt aufrecht zu erhalten, dass dies sehr oft an inneren Widerständen scheitert.

Ich habe an einem großen Rationalisierungs- und Innovationswerk teilgenommen und das war die Einführung des Euro. Wenn Sie 16 nationale Währungen zu einer einheitlichen Währung fusionieren, ergibt es ein schönes Beispiel für Rationalisierung.

Wenn Sie etwas wagen was vorher noch niemand gewagt hat, eine einheitliche Währung auf einem Kontinent, der keine richtige politische Union darstellt, sondern immer das Miteinander, Nebeneinander, manchmal Gegeneinander von selbstständig handelnden souverän sich gebärdenden Staaten – wenn Sie das hinkriegen, das ist Innovation. Es gibt nichts Neueres und nichts Innovativeres als diese einheitliche Währung.

Wie überhaupt das europäische Projekt. Es gibt überhaupt nichts Rationales und Rationalisierendes als die europäische Einigung.

Eigentlich hat das Wort Rationalisierung einen üblen Beigeschmack, weil viele denken, Rationalisierung wäre Verflachung, wäre Einebnung, wäre Arbeitsplatzabbau, wäre ein unsoziales Projekt. Intelligente Rationalisierung richtig verstanden, gepaart mit innovativem Denken ist genau das Gegenteil, setzt die Voraussetzung für Wachstum, ergo für Beschäftigung, ergo für Produktivitätssteigerung, und heißt nicht unbedingt Arbeitsplatzabbau und sozialer Raubbau, sondern ist die Voraussetzung für die Erfindung

des genauen Gegenteils dessen was dem Wort ‚Rationalisierung‘ sehr oft unterstellt wird. Und was für die Betriebe gilt, vor allem die klein- und mittelständischen Betriebe, das gilt auch auf anderer, staatlicher und zwischenstaatlicher Ebene für das was wir versuchen in Europa nicht ohne Mühe und Not herbeizuführen und zu bewerkstelligen.

Ich bin kein Eurofantast, kein Euroromantiker, auch kein Euroillusionist. Über Europa mache ich mir keine Illusionen, weil ich überhaupt keine Lust habe meine Illusionen zu verlieren. Insofern verzichte ich bewusst darauf, mir Illusionen zu machen. Weil Europa hat mit Ländern, mit Geschichte, mit Kultur, mit Tradition, mit Landschaft, mit Menschenbildern regionaler Prägung und unterschiedlich divergierender nationaler Lebensströme zu tun. Insofern muss man einfach wissen, Europa ist der komplizierteste Kontinent den es gibt, auch wenn andere Kontinente, die einfacher von der ‚governance‘ zu leiten wären, komplizierter aussehen.

Europa ist unendlich komplizierter auf Grund fehlgeleiteter Geschichte, auf Grund der Irrungen und Wirrungen der Verrückten der 1930er und 1940er Jahre.

Was mich an Europa stört – und an mir, aber noch mehr an den Anderen – ist dass wir über Europa uns fast genieren Gutes zu sagen. Es ist so einfach anti-europäische Diskurse zu schmettern. Es ist so einfach wahre Geschichten über Europa nicht zur Kenntnis zu nehmen, unwahre Geschichten zur ewigen Wahrheit zu erklären. Das Hauptproblem Europas, neben der Mitschuld der europavertretenden Politiker, ist, dass wir Europäer es völlig verlernt haben stolz zu sein auf das was wir geschafft und geschaffen haben.

Da ist ein Kontinent der in Trümmern lag, in dessen Boden es mehr Blut als Samen gab, ein Kontinent der selbstzerstörerisch über Jahrhunderte zu Werke ging; der es plötzlich geschafft hat aus diesem ewigen Nachkriegssatz „Nie wieder Krieg“ nicht nur ein Gebet und ein hoffnungsvolles Gedicht zu machen, sondern daraus ein politisches Programm zu entwickeln, dessen Umsetzung bis heute anhält und die Resultate dieser Umsetzung wirken bis heute nach.

Wir denken immer, vor allem wir Jüngeren, das wäre kein Thema mehr, dieses dramatische europäische Dilemma Krieg oder Frieden, das wäre kein europäisches Thema. Dies bleibt ein europäisches Thema. Ich gehöre nicht zu den Naiven, Leichtgläubigen, Blauäugigen, die dächten, die Dämonen der Vergangenheit hätten die europäischen Landschaften verlassen.

Die halten sich nur hinter den Hecken auf und in den Wäldern. Und die Dämonen sind immer leicht zu wecken, wenn man sie braucht. Und wer Geschick hat und wer die richtige Sprache findet und wer die richtigen Stellen antippt, der wird sehr schnell wieder aus nationalen Gegensätzen den Stoff machen können aus dem das wieder entstehen kann was wir via europäische Einigung in seiner Wiedergeburt zu verhindern versucht haben.

Und deshalb bleibe ich trotz allem Ärger und trotz allem Missmut über das was in Europa nicht geht ein überzeugter Europäer. Ich bin meinem Vater das schuldig, seiner Generation.

Diese Menschen sind von den Frontabschnitten, aus den Konzentrationslagern in ihre zerstörten Städte und Dörfer zurückgekehrt und hätten jeden Grund der Welt gehabt zu sagen, dass sie jetzt Gottes Wasser über Gottes Land laufen ließen. Diese geprüfte Generation hat die Ärmel hochgekrempt und hat gesagt, das machen wir nicht mehr.

Wir denken ja, die Geschichte fängt immer mit uns an, das ist aber nicht so. Wir sind nur die schwachen Erben dieser starken Männer und Frauen, der Kriegsgeneration, die gesagt haben, jetzt reicht es und das machen wir nie mehr so in Europa.

Und deshalb sollten wir dieses Erbe wahren und es ausbauen anstatt es schlecht zu reden.

Was ich über Krieg und Frieden gesagt habe, das stimmt auch was die Erwartungen der Europäischen Union nach Ost- und Mitteleuropa anbelangt. Wo ja auch in unseren westlichen Landstrichen der Europäischen Union jetzt eher eine Erweiterungsmüdigkeit um sich greift, als eine Erweiterungsbegeisterung. Ich bin auch nicht der Meinung, dass man Erweiterung im Galopp pausenlos in alle Himmelsrichtungen weitertreiben sollte, aber die Tatsache, dass es uns gelungen ist auf diesem Kontinent europäische Geschichte und europäische Geographie wieder zusammen wachsen zu lassen, sich die Hand geben zu lassen, nachdem wir durch diese Jalta-Dekrete auf Dauer voneinander getrennt werden sollten, das ist doch ein unwahrscheinlicher Vorgang, nicht nur in der kontinentalen Geschichte, sondern in der europäischen Geschichte.

Ich kann überhaupt nicht erkennen, wieso die Menschen in Westeuropa jetzt dauernd grüblerisch über die Erweiterung und ihre Folgen nachdenken. Es ist doch schön, oder nicht, dass Ungarn – Budapest ist eine europäische Stadt wie Paris oder Berlin – dass die Tschechen, die Slowaken, die Prager, die Bratislaver, die Slowenen, die Warschauer, die Polen, viele andere, jetzt mit uns in einer europäischen Gesamtkonstruktion familiären Zuschnittes leben.

Das ist nicht immer einfach, weil das komplizierte Menschen sind, die zu uns gekommen sind. Die haben auch eine andere geschichtliche Erfahrung als wir. Stellen Sie sich mal eine Sekunde vor, wir hier in unserem Teil Europas wären von den Russen besetzt worden. Und die Polen, die Ungarn, die Slowaken, die Tschechen von den Amerikanern. Wer wäre bei wem beigetreten, im Jahre 1990, 1991, 1992? Ist es unser Verdienst, dass wir auf der Sonnenseite Europas groß werden konnten ohne belästigt zu werden? Meine Generation hat ja nicht eine Sekunde lang gelitten im Direktvergleich mit der Vorgängergeneration. Dann reicht es nicht zu sagen, jetzt haben wir viel mehr Probleme als wir vorher hatten. Das ist überhaupt nicht so.

Mir ist es lieber, es richten sich die Erwartungen der Menschen aus Mitteleuropa auf uns, als dass sich die Raketen aus Mitteleuropa auf uns richten. Mir ist es lieber wir können mit unseren Freunden in Mittel- und Osteuropa ein großes kontinentales Projekt, das in der ganze Welt bewundert wird, am Leben behalten, als dass wir uns auf Dauer feindselig gegenüber stehen würden.

Und das was ich über Krieg und Frieden, über Erweiterung nach Ost- und Mitteleuropa sage, könnte ich auch über den europäischen Binnenmarkt sagen, dass wir es geschafft haben den größten Binnenmarkt der Welt mit, zu Beginn, 27 unterschiedlichen Gesetzgebungen zu schaffen, wo wir alle handelshemmende Barrieren aus dem Weg geräumt haben; wo wir, weil wir zu klein sind als Europa, unsere besten Kräfte in einen Korb gelegt haben, damit der Korb auch Früchte tragen kann. Das ist ein, wie ich finde, immer noch sehr beeindruckendes Gesamtergebnis.

Wir denken ja – ich weiß nicht wie wir auf die Idee kommen – wir wären die Herren der Welt. Wir sind überhaupt nicht die Herren der Welt, wir waren es nie. Das letzte europäische Jahrhundert war das 19. Jahrhundert. Es war kein gutes Jahrhundert für Europa. Und was danach kam, war europäisch gefärbt, war aber nicht europäisch. Und jetzt leben wir, nachdem wir den Eindruck hatten, wir kämen jetzt in ein amerikanisches Jahrhundert hinein, in einem doch eher multipolaren Weltgebilde.

Am Anfang des 20. Jahrhunderts, am 1. Januar 1900 waren 20% der Weltbevölkerung Europäer, am Anfang dieses Jahrhunderts noch 11%. Mitte des Jahrhunderts werden wir noch 7% Europäer sein, im weitesten Sinne des Wortes, das schließt Russland ein. Und am Ende dieses Jahrhunderts wird es noch 4% Europäer geben.

Jetzt muss ich mir alle möglichen Reden von allen möglichen Populisten anhören, die mir erklären, es wäre jetzt der Moment des Nationalstaates wieder gekommen, es wäre jetzt so, dass man sich wieder auf die eigenen Kräfte und nicht auf das Miteinander besinnen sollte, und wir verschwinden erbarmungslos in demographischem Getöse, das wir eigentlich schon hören können. Es wird uns fast nicht mehr geben.

Ich habe keine Angst vor Chinesen, und ein Luxemburger hat vor niemandem Angst. Nein, wenn ich mit dem chinesischen Premierminister am Flughafen in Peking stehe, wenn er mich da mit militärischen Ehren begrüßt, dann nehme ich ihn immer an die Schulter und sage, „wenn ich bedenke, dass wir beide ein Drittel der Menschheit darstellen“.

Wir müssen wissen, dass wir zusammenarbeiten müssen. Es geht nicht, dass wir uns auseinander dividieren und das ist die ganze Geschichte Euro, Euro und Folgen, Euro und Ursachen. Ich bin Präsident der Eurogruppe, aber trotzdem ein sehr skeptischer Begleiter meines eigenen Tuns. Ich überschätze nichts was es nicht zu überschätzen gilt. Ich weiß nur, weil ich 20 Jahre meines Lebens Finanzminister war, ich unterschätze nicht die Bindekraft dieses Euros.

Ich bin in diesen 20 Jahren, bevor es den Euro gab, alle 4, 5, 6 Wochen nach Brüssel gefahren, Sonntag abends war das immer, bevor die Märkte am anderen Morgen in Hongkong öffneten, um so genannte ‚*Realignments*‘ zu machen, um über Aufwertungen und Abwertungen zu entscheiden. Das war internationales Gemetzel, weil die Deutschen dauernd aufwerten mussten, die Franzosen wollten dauernd abwerten, die Südwährungen wollten dauernd abwerten oder mussten dauernd abwerten weil sie ihre Wettbewerbsfähigkeit nicht unter Kontrolle zu kriegen imstande waren, und deshalb sind über Nacht der deutschen Exportwirtschaft massivste Räume entzogen worden, dadurch, dass einfach andere Wirtschaftspartner in Europa abgewertet haben.

Das gibt es nicht mehr. Diese Transaktionskosten sind völlig verschwunden. Das Währungsrisiko auf dem europäischen Binnenmarkt ist total abwesend.

Nun weiß ich auch, besser als alle anderen Europäer, dass es für Deutschland ein schwieriger Prozess war, für jeden einzelnen Deutschen und für die deutsche Gesellschaft insgesamt, die Deutsche Mark aufzugeben, weil die Deutsche Mark halt Souveränität ersatzfunktion hatte im Nachkriegsdeutschland.

Das wird man nicht kleinschreiben. Das ist ein wichtiger Bestandteil des deutschen Sichwiederfindens nach dem 2. Weltkrieg gewesen, dass die Deutschen höllische Angst vor Inflation haben. Andere Europäer haben das viel weniger. Die Franzosen haben das überhaupt nicht. Die haben nichts anderes gekannt bevor es den Euro gab. Das hat damit zu tun, dass die Deutschen zweimal in einem Jahrhundert der totalen Zerstörung des Volkvermögens tatenlos zusehen mussten. Wer das nicht begreift, wer dieses deutsche Spezifikum nicht in das Eurodenken einwebt, der hat von Europa eigentlich nichts verstanden, weil Europa ist letztendlich auch das Ergebnis verworrener, zersplitterter, historischer Zusammenhänge die man nicht vergessen darf, ansonsten versteht man das Europäische an dem europäischen Kontinent nicht.

Nun war Stabilität versprochen worden und Stabilität wurde auch geliefert. Wenn es den Euro nicht gäbe, und es die Wirtschafts- und Finanzkrise trotzdem gäbe, weil die hat ja

ihren Ursprung in den USA und nicht in Europa, dann hätte dies ohne jeden Zweifel zur Totalexpllosion oder -implosion des europäischen Währungssystems geführt, dann hätten die Südländer massiv abgewertet, Deutschland, Niederlande und Luxemburg hätten aufwerten müssen, wir hätten Absatzterritorien in Europa verloren, wir wären insgesamt als tugendhafte Nordeuropäer – die wir nicht sind, wir geben uns nur so, weil Deutschland war das erste Land das den Stabilitätspakt nicht eingehalten hat... Stabilität war versprochen worden und Stabilität muss auch jetzt auf Dauer geliefert werden.

Stabilität ist nicht nur ein Eintrittskriterium, Stabilität ist ein Bleibekriterium und deshalb bin ich sehr auf der Linie derer, die dafür sorgen möchten, dass dieser Stabilitätspakt wieder etwas zubeißendere Zähne kriegt. Obwohl man auch nicht den Fehler machen sollte, jetzt in die aufkeimende Konjunktur hinein drastischste Sparprogramme zu diktieren, die aufkeimende Wiederbelebungsregungen der europäischen Konjunktur wieder in das Gegenteil verkehren könnten.

Aber dass wir jetzt dafür Sorge tragen müssen, dass das was in Griechenland passiert ist nicht wieder geschehen kann, halte ich für unabdingbar notwendig. Es ist auch nicht so, dass dies über Nacht völlig überraschenderweise über uns hereingebrochen wäre. Es ist so, dass wir über Jahre mit den Griechen und dann mit den Spaniern über ihr divergierendes volkswirtschaftliches Verhalten diskutiert und disputiert haben, aber wir hatten nicht die Instrumente um das mit Sanktionen zu belegen. Wir hätten es eigentlich machen können, wenn die Deutschen uns 2003 die Sanktionen nicht aus der Hand geschlagen hätten. Insofern mahne ich bundesrepublikanische Bescheidenheit im Umgang mit Griechenland wirklich intensivst an, ansonsten ich ins Anekdotische abgleite und einiges in Erinnerung rufen muss, was damals passiert ist.

Ergo, es gibt nichts Rationelleres, und *ergo* Rationalisierenderes, und es gibt nichts Innovativeres, also Erfinderisches, als diese, die Jahrhunderte überbrückende und das Schlimme an den vergangenen Jahrhunderten verschwinden lassende europäische Projekt, das ein Projekt des Friedens bleibt.

Wer das nicht so sieht, hat sich in europäischer Geschichte nicht richtig umgesehen. Wer dies nicht begreift, dem sind Elementarien nicht vermittelbar. Und nun ist in diesem Europa – dem was wir haben, dem was im Entstehen begriffen – den gesamtwirtschaftlichen Zusammenhängen ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken, und im gesamtwirtschaftlichen Geflecht den kleinen und mittleren Unternehmen, von denen ich behaupte, aber Sie wissen es besser als ich, dass ohne ihre Rolle, ohne ihre Energiebündelung, ohne ihr Dazutun, ohne ihr besonderes Verständnis unternehmerischer Verantwortung das europäische Modell eigentlich in der Form wie wir es kennen nicht geben könnte.

Insofern ist Europa auch eine Chance für den europäischen und damit auch deutschen Mittelstand, weil Deutschland eine besonders mittelständig geprägte Volkswirtschaft ist. Und deshalb ist Europa eine Chance für den Mittelstand. Der Mittelstand ist aber auch auf Grund seines besonderen sich Implizierens in Zukunftsprojekte eine Chance für die Europäische Union.

(...)